In meinem Garten...

Ich breche auf. Hinter mir lasse ich ein Meer aus geschäftlichen Gesprächen, Fragen und Antworten, zerknülltem Papier und gelöschten Datensätzen, erledigter Arbeit, Erschöpfung, Zuversicht und Zweifel. Ich verlasse die Grenzen des Alltags, trete über die Schwelle der Außenwelt in meinen Garten.

In meinem Garten ist es still. Ich spüre das Gras an meinen Fesseln bei jedem Schritt kitzeln. Ich bin allein.

Mein Garten ist von einer schulterhohen Mauer umgeben. Die Steine sind willkürlich aufeinandergesetzt, niemand hat jemals eine Wasserwaage angesetzt, um sie auf gleich Höhe zu bringen. In den Zwischenräumen haben Mauerblümchen, Moose und andere Gewächse eine Heimat gefunden. Ohne es zu wissen, bieten sie den kantigen, bizarren Steinen von Jahr zu Jahr mehr Halt. Die Mauer war ein wackelig, ein Provisorium, das die Außenwelt von meinem Garten trennte. Doch das Wachstum der ungeplanten Vegetation hat inzwischen ein Bollwerk errichtet, das Schutz und Abgrenzung zugleich ist.

In meinem Garten steht eine Bank mit einem Tisch. Von dort aus habe ich einen Blick auf das Gartentor. Über mir rauschen die Blätter einer efeuberankten Wand. Manchmal nimm dort einer meiner Berater Platz, der in meinem Leben eine wichtige Rolle spielt. Oder er kommt direkt aus der Parallelwelt, die wir nur erahnen und dann um Rat bitten, wenn wir aus der Vergangenheit Zukunft gestalten wollen.

Wenn ich meine erste Erschöpfung überwunden habe und von meiner Bank aufstehe, gehe ich meistens einen kleinen Pfad, der auf die rechte Seite meines Gartens führt. Dort gibt es ein mit Seerosen und Schilf bewachsenes Gewässer. Ein kleiner Bachzulauf plätschert Frische in das Biotop, an dessen Rand verschiedene Steine ihren Platz gefunden haben. Einige sind erst frisch hierher gespült worden, sie sind kantig, groß und unbeweglich. Andere sind schon länger da, ausgewaschen und leichter, aber immer noch präsent. Und es kommen beizeiten neue Steine dazu. Jeder Stein steht für eine schwere Zeit oder den Verlust eines geliebten Menschen oder anderen Lebewesens. Sie alle sind aus meinem Garten nicht mehr wegzudenken. Sie prägen das Landschaftsbild noch lange, nachdem sie dort angekommen sind.

Auf der linken Seite des Gartens steht ein großer Kirschbaum. Wenn ein leichter Wind weht, rauschen seine Blätter und tragen Sehnsucht durch die Luft. Verschiedene Kräuter haben sich hier in dieser Ecke des Gartens angesiedelt und duften verheißungsvoll. Insekten durchqueren die Luft mit einem leichten Summen. Es ist nie zu heiß und nie zu kalt und ich kann mich auf einer Wiese entspannen, während ich Schmetterlingen und Bienen zusehe. Manchmal besucht mich ein Hase und schaut mich aus sicherer Entfernung an, während seine langen Ohren zucken.

So gestärkt mit der Erinnerung an das was war und Hoffnung neue Lösungen auszuprobieren, wo sie nötig sind, erhebe ich mich. Ich schaue mich um, danke für die neue Stärke, die ich mitnehmen darf und gehe vorbei an dem Kirschbaum, der kiesbedeckten Fläche mit dem Tisch zum Gartentor. Einen Blick werfe ich noch auf die Steinlandschaft in meinem Garten – ohne Groll, sondern mit der Akzeptanz, dass sie immer da sein werden.

Das Tor, durch das ich meinen Garten wieder verlasse, quietscht ein bisschen – die stählernen Halterungen, die es halten, sind in die Jahre gekommen – wie ich auch.

Ich gehe zurück in die innere Welt und weiß – ich trage diesen Ort in mir – für immer.